

Jahreskongress 2026, FHV Dornbirn

# KLIMANEUTRAL, ZIRKULÄR, GERECHT: HOCHSCHULEN ALS GESTALTUNGSRÄUME GESELLSCHAFTLICHEN WANDELS

**Keynote von Karin Huber-Heim**

## **Zentrale Herausforderungen, Zielkonflikte und die Rolle der Hochschulen**

Leitthese: Nachhaltigkeit ist nicht im linearen System erreichbar und Hochschulen sind Gestaltungsräume gesellschaftlichen Wandels.

### **Ausgangspunkt: Nachhaltigkeit scheitert nicht am Wissen, sondern an der Systemlogik**

Karin Huber-Heim stellte in ihrer Keynote klar, dass Nachhaltigkeit nicht allein durch bessere Einzelmaßnahmen, effizientere Technologien oder mehr Recycling erreicht werden kann. Das zentrale Problem liegt tiefer: Wir versuchen, Nachhaltigkeit innerhalb eines linearen Wirtschafts- und Konsumsystems herzustellen. Dieses System folgt aber einer Logik, die auf Ressourcenentnahme, Produktion, Konsum und Entsorgung ausgerichtet ist. Das bisherige Modell lässt sich vereinfacht als **Take – Make – Use – Waste/Recycling** beschreiben. Es wurde nach dem Zweiten Weltkrieg in einer Phase des Wiederaufbaus und wirtschaftlichen Wachstums entwickelt. Damals ging es darum, Produktion und Konsum zu steigern. Heute stößt dieses Modell an planetare, soziale und ökonomische Grenzen.

**In einem linearen System können wir nicht nachhaltig werden, weil Nachhaltigkeit nicht der Logik dieses Systems entspricht. Recycling ist wichtig, aber nicht genug.**

Huber-Heim betonte, dass das, was heute häufig als Kreislaufwirtschaft bezeichnet wird, in Wirklichkeit oft nur verbesserte Abfallwirtschaft ist. Recycling ist zwar ein notwendiger Bestandteil, steht aber am Ende der Kette und kann das Grundproblem nicht lösen.

Nur wenige Materialien, etwa Glas, Aluminium und einige Monomaterialien, lassen sich gut und hochwertig rezyklieren. Viele Produkte sind hingegen so design, dass sie schwer reparierbar, schwer zerlegbar oder kaum wiederverwendbar sind. Wenn immer noch mehr Primärmaterial in das System eingebracht wird, reicht Recycling nicht aus, um Ressourcenverbrauch, Emissionen und Abfallmengen entscheidend zu senken.

Entscheidend ist daher, den Material- und Ressourcen-„Intake“ zu reduzieren. Es geht nicht darum, am Ende des Systems besser aufzuräumen, sondern bereits am Anfang anders zu denken: Welche Produkte, Dienstleistungen und Infrastrukturen brauchen wir wirklich? Wie können sie langlebiger, reparierbarer, gemeinschaftlich nutzbar und kreislauffähig gestaltet werden?

### **Von der Abfallwirtschaft zur regenerativen Kreislaufwirtschaft**

Kreislaufwirtschaft wurde im Vortrag nicht als reines Umwelt- oder Recyclingthema verstanden, sondern als umfassendes Wirtschafts- und Organisationsmodell. Sie soll Ressourcenverbrauch, Abfall, Emissionen und

SEITE 1 VON 5

Abhängigkeiten reduzieren und gleichzeitig neue Formen von Innovation, Kooperation und Wertschöpfung ermöglichen.

**Dabei geht es um eine Entwicklung vom linearen Verbrauchsmodell zur regenerativen Gestaltung.**

Im Zentrum stehen nicht Recycling und Entsorgung, sondern Vermeidung, neue Denkweisen, Reduktion, Wiederverwendung, Reparatur, Aufbereitung, Umnutzung und erst danach Recycling oder energetische Verwertung.

Die sogenannte **R-Logik** wurde als hilfreicher Orientierungsrahmen angesprochen:

- **Refuse:** Vermeidung unnötiger Produkte, Dienstleistungen oder Materialien
- **Rethink:** Grundlegendes Neudenken von Produkten, Nutzung, Geschäftsmodellen und Konsummustern
- **Reduce:** Reduktion von Verbrauch, Materialeinsatz und Abfall
- **Reuse:** Wiederverwendung
- **Repair:** Reparatur
- **Refurbish / Remanufacture / Renovate:** Aufbereitung, Wiederaufarbeitung und Erneuerung
- **Repurpose:** Umnutzung für neue Zwecke
- **Recycle:** stoffliche Wiederverwertung
- **Recover:** Rückgewinnung, etwa energetisch, als letzte Option

Besonders relevant für neue Geschäftsmodelle sind die Bereiche Wiederverwendung, Reparatur, Aufbereitung und Umnutzung. Hier entstehen Chancen für Innovation, regionale Wertschöpfung, Kooperation und neue Märkte.

**Nachhaltigkeit beschreibt das Ziel. Kreislaufwirtschaft ist ein zentraler Weg dorthin.**

Kreislaufwirtschaft ist kein Selbstzweck. Sie soll dazu beitragen, Ressourcenverbrauch, Emissionen, Schadstoffe, Abhängigkeiten und Abfall zu verringern. Gleichzeitig muss sie sozial gerecht gestaltet werden. Transformation gelingt nur, wenn Effizienz, Konsistenz und Suffizienz zusammenspielen.

Dabei betonte Huber-Heim auch, dass eine regenerative Wirtschaft mehr ist als ein geschlossener Materialkreislauf. Es geht darum, natürliche Systeme nicht nur weniger zu belasten, sondern sie langfristig zu stabilisieren und zu regenerieren.

**Österreich: gutes Abfallmanagement, aber zu hoher Verbrauch**

Österreich verfügt über ein starkes Fundament im Bereich Abfallwirtschaft und Abfalltrennung. Gerade dieses gut funktionierende System kann aber auch zur Barriere werden, weil es den Eindruck vermittelt, das Problem sei gelöst. Wir „entsorgen“ unseren Abfall gut und spüren dadurch die negativen Folgen unseres Konsums weniger unmittelbar.

Gleichzeitig leidet Österreich, wie auch Deutschland und andere wohlhabende Länder, unter einem sehr hohen Ressourcenverbrauch. Besonders relevant sind dabei der materielle Konsum privater Haushalte sowie große Material- und Abfallströme im Bauwesen. Die Bauwirtschaft bleibt einer der größten Hebel, weil dort enorme Mengen an Primärmaterialien eingesetzt und Abfälle erzeugt werden.

**Wir dürfen uns nicht auf gutem Recycling und guter Entsorgung ausruhen. Entscheidend werden weniger Primärmaterial, längere Nutzungsdauer, bessere Wartung, Wiederverwendung und neue Geschäftsmodelle.**

## **Politische und wirtschaftliche Rahmenbedingungen**

Kreislaufwirtschaft wird zunehmend Teil von Industrie-, Rohstoff-, Klima- und Binnenmarktpolitik. Auf EU-Ebene ist insbesondere der Green Deal mit dem Circular Economy Action Plan (CEAP) relevant. Für österreichische Unternehmen wird Zirkularität damit immer stärker zu einer Frage von Marktzugang, Produktdaten, Materialqualität, Lieferketten und öffentlicher Beschaffung.

Auch in Österreich gibt es strategische Bezugspunkte, etwa die Kreislaufwirtschaftsstrategie, die Industriestrategie, die Bioökonomiestrategie und Initiativen im Bereich Green Finance. Huber-Heim machte deutlich, dass Transformation nicht allein mit öffentlichen Mitteln finanzierbar sein wird. Private Investitionen, öffentliche Beschaffung als Nachfrageanker und klare politische Rahmenbedingungen werden zentrale Rollen spielen.

Gleichzeitig braucht es ambitionierte Strategien.

**Strategien sollten ambitioniert sein. Sie müssen nicht in jedem Detail erreicht werden, aber die Ambition muss stimmen.**

Transformation ist eine Generationenaufgabe. Es wäre unrealistisch zu erwarten, dass das gesamte Wirtschaftssystem bis 2030 vollständig umgebaut ist. Dennoch braucht es klare Ziele, messbare Indikatoren, Zeitpläne, Koordination und konsequentes Handeln.

## **Zielkonflikte nicht ausblenden**

Ein besonders wichtiger Punkt war der Umgang mit Zielkonflikten. Transformation erzeugt Spannungen, Unsicherheiten und Widerstände. Es wird Akteur\*innen geben, die vom bestehenden System profitieren und Veränderungen daher ablehnen oder verzögern. Auch etablierte Branchen, etwa Teile der Abfallwirtschaft, müssen ihre Rolle neu definieren: weg von der reinen Entsorgungslogik, hin zu Ressourcenplattformen und zirkulären Wertschöpfungsmodellen.

**Zielkonflikte sind kein Argument gegen Transformation, sondern eine Gestaltungsaufgabe.**

Es geht darum, Zielkonflikte sichtbar zu machen, ernst zu nehmen und aktiv zu bearbeiten. Genau hier sind Hochschulen besonders gefragt: Sie können Räume schaffen, in denen unterschiedliche Perspektiven zusammenkommen, Widersprüche analysiert und neue Lösungswege entwickelt werden.

## **Neue Wohlstandsbilder und die Grenzen des BIP**

Ein weiterer zentraler Gedanke war die Frage, wie wir Wohlstand messen und imaginieren. Das Bruttoinlandsprodukt bildet vor allem wirtschaftliche Aktivität und damit oft auch Materialverbrauch ab. Es sagt wenig darüber aus, ob Menschen gut leben, ob soziale Teilhabe gelingt oder ob ökologische Grenzen eingehalten werden.

In einer stärker kreislauforientierten Wirtschaft kann es sein, dass bestimmte Formen des materiellen Durchsatzes sinken. Das muss nicht bedeuten, dass Lebensqualität sinkt oder "wir nichts mehr haben dürfen". Im Gegenteil: Mit dem Fokus auf **NUTZEN** statt **VERBAUCHEN**, also wenn Produkte länger genutzt, geteilt, repariert und besser gestaltet werden, kann Wohlstand anders organisiert werden.

Dafür braucht es neue Bilder von gutem Leben. Viele Menschen können sich derzeit schwer vorstellen, wie eine klimaneutrale, zirkuläre und gerechte Wirtschaft konkret aussehen könnte. Karin Huber-Heim betonte daher die Bedeutung von Visionen, Bildern und erfahrbaren Beispielen. Transformation braucht nicht nur Daten und Strategien, sondern auch Vorstellungskraft.

### **Die Rolle der Hochschulen**

Ein zentraler Appell der Keynote richtete sich an die Hochschulen. Hochschulen vermitteln nicht nur Wissen und bilden Fachkräfte aus. Sie entscheiden mit, welche Zukunft überhaupt denkbar und möglich wird. Das Selbstverständnis von Hochschulen sollte daher über Wissensvermittlung hinausgehen.

### **Hochschulen sollen Zukunftsfähigkeit ermöglichen.**

Dazu braucht es Kompetenzen für Transformation in allen Bereichen: in Lehre, Forschung, Hochschulmanagement, Transfer, Beschaffung, Infrastruktur, Governance und Kooperation mit Wirtschaft, Politik und Gesellschaft.

Studierende sollten nicht nur auf bestehende Systeme vorbereitet werden, sondern befähigt werden, neue Systeme mitzugestalten. Das bedeutet, sie brauchen Wissen, Werkzeuge, Gestaltungskompetenz, systemisches Denken und die Fähigkeit, mit Unsicherheit, Zielkonflikten und komplexen Problemen umzugehen.

### **Hochschulen als Gestaltungsräume**

Huber-Heim beschreibt Hochschulen als mögliche Gestaltungsräume gesellschaftlichen Wandels. Sie können Experimentierräume schaffen, in denen neue Praktiken erprobt werden: zirkuläre Beschaffung, nachhaltiges Bauen, Ressourcenteilung, Reparatur- und Wiederverwendungsmodelle, neue Curricula, interdisziplinäre Projekte und Kooperationen mit Praxispartner:innen.

**Wichtig ist dabei, dass Nachhaltigkeit und Kreislaufwirtschaft nicht an einzelnen engagierten Personen hängen bleiben. Sie müssen institutionell verankert werden. Sonst bleiben sie abhängig von individuellen Initiativen und verlieren an Wirkung, sobald Personen wechseln oder Ressourcen knapper werden.**

**Die Hochschule der Zukunft muss daher nicht nur über Transformation sprechen, sondern selbst Teil der Transformation werden.**

### **Zentrale Take-Aways**

1. **Nachhaltigkeit ist im linearen System nicht erreichbar.** Das Problem liegt nicht nur bei einzelnen Produkten oder Konsumentenscheidungen, sondern in der Logik des Wirtschafts- und Konsumsystems.
2. **Recycling ist notwendig, aber nicht ausreichend.** Echte Kreislaufwirtschaft beginnt viel früher: bei Vermeidung, Design, Reduktion, Wiederverwendung, Reparatur und neuen Geschäftsmodellen.
3. **Kreislaufwirtschaft ist ein Wirtschafts- und Organisationsmodell.** Sie betrifft Wertschöpfung, Märkte, Beschaffung, Produktdaten, Kooperationen und Investitionen.
4. **Österreich hat ein gutes Abfallmanagement, aber einen zu hohen Ressourcenverbrauch.** Gerade deshalb braucht es den Schritt von der Abfallwirtschaft zur Ressourcenwirtschaft.

5. **Transformation ist eine Generationenaufgabe, braucht aber jetzt klare Ambition.** Strategien müssen ambitioniert, messbar, koordiniert und mit Investitionen hinterlegt sein.
6. **Zielkonflikte sind Teil der Transformation.** Sie sollten nicht ausgeblendet oder als Ausrede genutzt werden, sondern aktiv gestaltet werden.
7. **Wir brauchen neue Wohlstandsbilder.** Lebensqualität muss stärker von Materialverbrauch entkoppelt werden. Das BIP allein reicht als Wohlstandsindikator nicht aus.
8. **Hochschulen haben eine Schlüsselrolle.** Sie bilden nicht nur aus, sondern ermöglichen Zukunftsfähigkeit. Sie können Wissen, Kompetenzen, Experimentierräume und gesellschaftliche Orientierung bereitstellen.

### **Schlussgedanke**

Die Keynote machte deutlich, dass klimaneutrale, zirkuläre und gerechte Transformation nicht nur eine technische oder regulatorische Aufgabe ist. Sie ist eine kulturelle, wirtschaftliche, soziale und bildungspolitische Gestaltungsaufgabe.

Hochschulen sind dabei nicht Beobachterinnen des Wandels, sondern Akteurinnen. Sie vermitteln nicht nur Wissen über Zukunft, sondern prägen mit, welche Zukunft möglich wird.

*Zusammenfassung erstellt von Simone Laister & Regina Obexer*